

7 Diskussion und Schlussfolgerung

Die Forschungs- und Versuchsaktivitäten zum ökologischen Landbau haben in den letzten Jahren zugenommen. Jedes durchgeführte Projekt liefert neue Informationen. Doch was kommt davon tatsächlich bei den Landwirten an? Was wissen Landwirte – und woher? Wie könnte der Informationsfluss verbessert werden?

7.1 Wissensstand und Wege des Wissenstransfers

Die Antwort auf die Fragen „Was wissen Landwirte?“ und „Was kommt aus der Forschung bei ihnen an?“, wie sie im Rahmen der vorliegenden Arbeit ermittelt wurde, fällt ernüchternd aus: Über aktuelle Forschungsergebnisse oder sonstiges „neues“ Wissen sind die Landwirte, mit wenigen Ausnahmen, kaum informiert, geschweige denn nutzen sie es für ihre tägliche Arbeit. Andererseits sind die befragten Landwirte – wiederum mit wenigen Ausnahmen – durchaus fähig, den Anbau effizient durchzuführen und mit vielen der auftretenden Problemen souverän umzugehen.

Die Aussagen der meisten Landwirte vermitteln den Eindruck, dass sie ihren Betrieb unter normalen Bedingungen „im Griff“ haben. Die Fruchtfolge steht entweder fest oder ergibt sich mehr oder weniger von selbst aus den Vermarktungs- und Anbaubedingungen. Erfahrungen, die insbesondere in den ersten Jahren durch Ausprobieren gewonnen wurden, sind eine wichtige Basis für den Anbau. Viele Landwirte erzählen, dass sie, hauptsächlich in den Anfangsjahren, viel experimentiert haben. Ein Grund für intensives Nachdenken und Nachforschen, etwa in der Literatur, ist die Festlegung der Fruchtfolge inzwischen nur noch für wenige der befragten Landwirte. Aussagen wie die folgende sind selten: „*Da lesen wir natürlich auch viel und sind froh, wenn wir Anregungen aus Forschungen mitkriegen*“. Die Fruchtfolge mit Hilfe von Bilanzen etwa für Stickstoff oder Wasser aufzustellen, also „zu rechnen“, wird in der Mehrzahl der Fälle als unnötig oder falsch („Blödsinn“) abgelehnt. Die Bodenbearbeitung wird nur selten überhaupt erwähnt, im Zusammenhang mit der Fruchtfolge gar nicht.

Die Düngung ist dagegen ein Thema, über das sich der Großteil der Landwirte viele Gedanken macht und bei dem auch theoretisches Wissen eine Rolle spielt – und sei es nur in der Ablehnung dieses Wissens. Fast ohne Ausnahme wird die Aussagekraft von Bodenproben nach gängiger Analysepraxis kritisch beurteilt. Dennoch wird gerade hier von den Landwirten Bedarf an Forschung angemeldet und werden Wissenslücken eingeräumt. Insgesamt scheint es sich bei Düngungsfragen für die Landwirte im Allgemeinen jedoch eher um ein „akademisches Problem“ zu handeln. Letztlich planen die meisten Landwirte ihre Maßnahmen in erster Linie nach ihrer Beobachtung der Pflanzen und deren Wachstum (vgl. FRY 2001). Da der Zukauf von Dünger in den Betrieben, wo dies mangels Tierhaltung ein Thema ist, kaum kritisch gesehen wird, ist ein Nährstoffmangel kein unumstößlich begrenzender Faktor für die Betriebsführung. Damit wird die Planung eines geschlossenen Nährstoffkreislaufs zwar zu einem angestrebten Ziel, ist aber nicht erste Priorität.

In direkte Handlung umgesetzt werden vor allem die Informationen zur Sortenwahl, die die Landwirte über verschiedene Wege erreichen. Abgesehen vom Getreide, bei dem in der Regel

möglichst lange nachgebaut wird, sind sich die Landwirte der Bedeutung der Sortenwahl für die Pflanzengesundheit bewusst und informieren sich zu diesem Thema aktiv und gezielt. Allerdings wird die Aussagekraft der Sortenempfehlungen meist kritisch beurteilt und die Übertragbarkeit auf den eigenen Standort hinterfragt.

Mit weit verbreiteten Problemen, die regelmäßig in vielen Betrieben auftreten, gehen die Landwirte gelassen und überlegt um. So scheinen die Zeiten, in denen der Besatz mit Unkraut zum fast schon existenziellen Problem wurde, im Allgemeinen der Vergangenheit anzugehören – einschließlich der negativen Begleiterscheinungen, von denen ein Landwirt berichtete: *„Und dann ging es natürlich los, dann mein Vater und sein Kegelclub in x und so weiter ... Da haben sie ihn natürlich immer gefoppt ... das Unkraut war größer als alles andere.“* Über die Strategien zur Unkrautbekämpfung von damals kann er heute nur noch den Kopf schütteln: *„Die Kinder haben halt schon mit sechs Jahren vorne auf dem Unimog auf der Pritsche gelegen und haben das Unkraut rausgepflückt, weil da sonst keiner bereit war ...“*

Heute ist Unkraut zwar immer noch ein Problem, aber eines, für dessen Bewältigung fast jeder Landwirt eine mehr oder weniger sichere Lösung hat, die er bedarfsgerecht einsetzt. Allerdings ist diese Lösung fast in jedem Fall ein Ergebnis von teilweise vielen Versuchen und Irrtümern. Entsprechend problematisch ist es, wenn neue Probleme in einem Betrieb auftreten, zum Beispiel beim Kauf oder Pacht von „Ampferäckern“. Selbst „tagelanges Ampferstechen“ kann den Vormarsch des Unkrauts nur verlangsamen, berichten einzelne Landwirte etwas resigniert. Hier fehlt es sicherlich an Wissen zur Biologie des Ampfers und seiner Bekämpfung. Zwei Landwirte nennen das Problem dementsprechend auch bei der Frage nach „Forschungslücken“. Allerdings vermitteln die wenigsten der Befragten den Eindruck, dass sie die bereits vorhandenen und publizierten Ergebnisse der Forschung in diesem Bereich kennen. Nur ein Landwirt erwähnte, dass er wisse, dass *„Ampfersamen beispielsweise mehrere Jahr im Boden hält“*. Keiner der Landwirte sprach davon, sich um Informationen zu diesen Themen aktiv bemüht zu haben.

Bei der Bekämpfung von Schädlingen und Pilzerkrankungen scheinen die Landwirte ebenfalls in erster Linie das Wissen aus der eigenen Erfahrung zu nutzen oder allenfalls noch die Versuche und Irrtümer der Kollegen in ihre Strategien einzubeziehen. Wobei hier kontinuierliches Lernen auf der Basis eigener Beobachtung durch das unregelmäßige Auftreten der Schädlinge erschwert wird. Die Unsicherheit scheint im Umgang mit Schädlingen denn auch größer als in der Unkrautbekämpfung. Ist das Problem groß, ist der Verzicht auf den Anbau der Kultur für die Landwirte eine überlegenswerte Alternative, bewegt sich das Problem noch im erträglichen Rahmen, wird nicht selten „nichts“ gemacht: *„Wir sind aber auch so klar gekommen, biologische Mittel machen wir eigentlich auch nicht.“* Dieses Vorgehen ist bei regelmäßigem Auftreten von Pilzerkrankungen an wichtigen Kulturen wie der Kraut- und Knollenfäule an Kartoffeln und Tomaten wirtschaftlich nicht überzeugend. Die „Bewältigung“ des Problems besteht dennoch auch hier häufig im Hoffen, dass die Krankheit nicht auftritt, oder im Ausprobieren von Kollegen-Tipps. Das Engagement wirkt mitunter eher halbherzig: *„Wir sind damals auch nach Stuttgart gefahren und haben Gerstenmalz geholt, eimerweis. Ob es was gebracht hat? Da war es eigentlich schon zu spät.“* Grundlegende Dinge, wie etwa den Zusammenhang zwischen Phytophthora und der Durchlüftung des Bestandes, kennen die Landwirte. Sie scheinen aber über den (biologischen) Hintergrund

solcher Aussagen zu wenig zu wissen, um diese Kenntnisse gezielt in Maßnahmen umsetzen zu können. Die Aussagen eines anderen Landwirts zeigen exemplarisch, als wie wenig einschätzbar die Wirkung von Maßnahmen – hier das Ausbringen von Malzextrakt gegen *Phytophthora* – von den Landwirten empfunden wird: *„Jetzt dieses Jahr hatten wir gehört von dem Wundermittel Malzextrakt und haben es drei oder sogar viermal ausgebracht ... Einmal allerdings nicht rechtzeitig, weil das Malzextrakt nicht rechtzeitig geliefert wurde.“* Geregnet habe es übrigens auch gleich nach einer der Behandlungen ... Zum Schluss habe man Kupfer gespritzt, wobei es wieder geregnet habe und das Kupfer damit nicht wirksam geworden sei. Doch wider Erwarten, berichtet der Landwirt, habe man dennoch eine gute Ernte gehabt.

Auch wenn die Landwirte bei ihrer Schilderung der Anbaumaßnahmen oder der Problembewältigung nur sehr selten erwähnen, „externes“ Wissen genutzt zu haben, zeigt sich doch, dass fast alle über mehrere Wege Wissen von außen beziehen. Die Abfrage von externem Wissen geschieht bei den meisten Landwirten gezielt und beschränkt sich nicht etwa nur auf den „automatischen“ Bezug der Verbandszeitschrift des Anbauverbandes, dem sie angeschlossen sind.

Es werden verschiedene Wege des Wissenstransfers genutzt und keiner davon wird generell bevorzugt. Es gibt damit weder den einen optimalen Weg der Wissensvermittlung noch das eine optimale Medium. Vielmehr bilden die verschiedenen Angebote ein komplexes System, das zu unterschiedlichen Zeiten und zu unterschiedlichen Zwecken nach Bedarf genutzt wird. Fast immer laufen zudem verschiedene Wege der Wissensvermittlung zumindest zeitweise parallel. So sind auch die Strategien der einzelnen Landwirte, sich Wissen zu verschaffen, und ihre Empfehlungen, wie dabei am besten vorzugehen sei, sehr unterschiedlich. Eine gemeinsame Ebene ist nicht auszumachen. Insgesamt haben allerdings das Gespräch mit Kollegen, Zeitschriften und die Beratung einen großen Stellenwert.

Zu den Fachbüchern sagen mehrere Landwirte, dass sie diese eher am Anfang genutzt hätten oder besonders zur Entscheidungsfindung vor der Umstellung geeignet finden. Dem entspricht auch die Tatsache, dass zwar alle Landwirte, die sich überhaupt zu dem Thema äußern, mindestens ein Fachbuch gelesen haben, jedoch die wenigsten über das Buch zum Zeitpunkt der Befragung genauere Auskunft geben konnten. Für die Aussage spricht auch, dass es sich bei den angegebenen Büchern fast ausschließlich um solche handelte, die schon vor mehreren Jahrzehnten zum ersten Mal herausgegeben wurden. Lediglich zwei Landwirte nennen aktuelle Publikationen. Möglicherweise spielt bei dieser untergeordneten Bedeutung der Bücher eine Rolle, dass der wichtigste Kontakt zu diesen bei Kursen, insbesondere dem Einführungskurs, stattfindet und später von vielen Landwirten kaum noch gezielt nach Fachbüchern gesucht wird.

Zeitschriften spielen insgesamt eine große Rolle bei der Informationsvermittlung. Allein schon durch die garantierte Präsenz der jeweiligen Verbandszeitschrift in jedem Mitgliedsbetrieb der ökologischen Anbauverbände und die regelmäßige Erscheinungsweise, ist ihre Wahrnehmung bei den Landwirten gesichert. Häufig fällt zusätzlich eine bewusste Entscheidung für das Medium: Immerhin halten zwei Drittel der Landwirte außer der Verbandszeitschrift (und dem landwirtschaftlichen Wochenblatt) noch mindestens eine weitere landwirtschaftliche Zeitschrift. Interessant ist dabei auch, dass mehr als die Hälfte der befragten Landwirte eine „konventionelle“ Zeitschrift bezieht.

Gelesen werden die Zeitschriften nicht immer gleich – teilweise wird die Nutzung der Hefte bis in den Winter geschoben. Aber auch zu diesem Zeitpunkt lesen sie diese noch mit Gewinn: *„Wir sind dann ganz glücklich, was da für Informationen drinstehen.“*

In der Regel werden die Zeitschriften selektiv gelesen. Die Artikel, die besonders interessant erscheinen, werden gezielt herausgriffen: *„Sagen wir mal, die Sachen, die mich interessieren, die such'ich schon in Zeitschriften.“* Das entspannte Blättern und Lesen in Ruhephasen wird mehrfach als Aspekt genannt, der für Zeitschriften spricht – im Gegensatz zur Nutzung eines Fachbuchs, aber auch des Internets. Es spricht viel dafür, dass dabei mehr Information aufgenommen wird, als die Landwirte bewusst registrieren. Während mit den Kollegen vor allem aktuelle Fragen besprochen werden, werden in den Zeitschriften auch Artikel zu Themen gelesen, in denen kein aktueller Handlungsbedarf besteht und so das passive Wissen erweitert wird. Dies könnte eine der Quellen für den Anteil des Wissens sein, von dem die Landwirte sagen, *„das weiß man halt“* oder *„das hab ich irgendwo mal gelesen“*. Einige Landwirte nutzen die Zeitschriften allerdings auch zur aktuellen Information, etwa zu rechtlichen Fragen. Hier werden die redaktionell gut ausgestatteten konventionellen Zeitschriften positiv hervorgehoben.

Während den landwirtschaftlichen Wochenblättern insbesondere als „Marktplatz“ etwa für technisches Gerät eine praktische Bedeutung zukommt, wurde das Internet zum Zeitpunkt der Befragung, abgesehen von wenigen Ausnahmen, für die Informationsbeschaffung noch kaum genutzt. Allerdings war zu diesem Zeitpunkt zum Beispiel das Internetportal Ökolandbau noch nicht am Netz. Da einige der Landwirte noch keinen Internetanschluss hatten, andere gerade erst die Nutzungsmöglichkeiten des Mediums entdeckten, muss für sichere Aussagen in diesem Bereich die weitere Entwicklung abgewartet werden.

Zwiespältig war die Einschätzung des Nutzens der Beratungsdienste bei den Landwirten. Dabei bezog sich die Beurteilung weitestgehend auf die fachliche Beratung. Der „doppelte“ Anspruch von Beratung, einmal die sachbezogene, aber auch die personenbezogene Problematik zu bearbeiten (ALBRECHT/HRUSCHKA 1982,5), wurde von den Landwirten entweder nicht wahrgenommen oder im Gespräch nicht angesprochen, beziehungsweise nur angedeutet. Kritisiert wurde insbesondere, dass junge, unerfahrene Berater zu wenig Sachwissen hätten. Vom Berater wurden dabei quasi „Rezepte“ für den Anbau verlangt. Bezeichnenderweise schien das Vertrauen in einen Berater, der bei Fragen *„erst mal nachgucken“* oder *„sich erst mal informieren“* muss, besonders gering. Gewünscht wurde viel mehr eine „Leitfigur“, die die Empfehlungen direkt und eindeutig, aus Erfahrung, aussprechen kann. Dies gilt vor allem für weniger erfahrene Landwirte. Sehr erfahrene Landwirte neigten eher dazu, auf Beratung ganz zu verzichten.

Lediglich einer der Befragten deutete auch das Problem der personenbezogenen Beratung an und schilderte es als wenig hilfreich, *„wenn der Berater kommt und sagt, ja das müsst ihr so machen“* und dabei wären die Umstände einfach nicht so, dass man die Empfehlung realisieren könne, auch wenn sie fachlich richtig und längst auch dem Landwirt bekannt sei. Unter dem Gesichtspunkt, dass der fachliche Aspekt der Beratung im Vordergrund stand, erscheint es logisch, dass die spezialisierten Beratungsringe, etwa der für Gemüse oder der für Obst, fast durchweg positiv beurteilt wurden.

Eine „sehr wichtige“ oder „wichtige“ Rolle hat für viele Landwirte das persönliche Gespräch mit den Kollegen, sei es bei einer zufälligen Begegnung oder im Rahmen eines Gruppentreffens. Dies entspricht den Ergebnissen aus vergleichbaren Untersuchungen sowohl unter konventionell als auch unter ökologisch wirtschaftenden Landwirten (HOFFMANN 1984,13 und BÄCHTIGER/RIEDER/BIERI 2002,28ff.). Positiv erwähnt wird der Austausch „*auf dem gleichen Niveau*“, aber auch die Information darüber, wie etwas „*klappt und funktioniert und was man anders machen muss*“, also der Austausch praktischer Erfahrungen. Die im Rahmen der Gruppentreffen durchgeführten Betriebsbesichtigungen bieten für die Landwirte besondere Vorteile wie etwa die Möglichkeit, aus Fehlern anderer zu lernen: „... *da hat man auch das Negative wieder gesehen ...*“, aber auch die Gelegenheit zum „unauffälligen“ Vergleich mit anderen, um der Gefahr zu begegnen, „*dass wenn der Betrieb schlecht läuft, ich es schon gar nicht mehr sehe*“.

Interessant ist, dass viele Landwirte zwar den Kontakt zu den Kollegen positiv bewerteten, aber zugleich von mehreren Landwirten die Entwicklung der Gruppentreffen eher skeptisch eingeschätzt wurde. „*Früher hatten wir eine intensive Gruppenarbeit. Das ist heute eingeschlafen – mangels Interesse.*“ Negativ wirkt sich, nach Aussagen der Landwirte, zum Beispiel aus, wenn Betriebe mit zu verschiedenem Hintergrund aufeinander treffen oder die Zusammensetzung der Gruppe über lange Zeit gleich bleibt und damit neue Impulse fehlen. Ein Landwirt stellt allerdings auch fest, dass die Fachzeitschriften teilweise die Funktion des Treffens übernommen hätten und der Austausch damit nicht mehr so nötig sei: „*Dieses Einzelgespräch ist nicht mehr so wichtig, wie es früher war. Da war es eigentlich die einzige Stütze.*“ Auch die Professionalisierung der Beratung hat sich hier ausgewirkt, meint derselbe Landwirt: „*Da war es auch so, dass der Gruppenvertreter, wenn es Probleme gab, auf den Hof kam und dann hat man sich zusammengesetzt, ist raus gefahren auf den Acker, der hatte praktisch die Beraterfunktion.*“ Ohne dass dies von den Landwirten ausdrücklich als Alternative zum Gruppentreffen dargestellt wurde, wurde mehrfach die gute Zusammenarbeit innerhalb einer kleinen Gruppe von Kollegen in räumlicher Nähe mit ähnlichen Anbau- und Vermarktungsschwerpunkten erwähnt. Dabei ergänzen sich der fachliche Austausch, der in der Kleingruppe durch die vergleichbaren Standortbedingungen besonders wertvoll ist, und die praktische Zusammenarbeit, etwa im Austausch von Überschüssen zur Belieferung verschiedener Märkte. Die Verbandsgrenzen scheinen dabei kein Hindernis darzustellen.

Kaum eine Rolle für ihren Wissensstand spielte nach Einschätzung der befragten Landwirte die Ausbildung, da es kaum Angebote zum ökologischen Landbau gab, beziehungsweise diese von den Landwirten nicht wahrgenommen wurden. Wobei auch in diesem Punkt derzeit Veränderungen geplant sind, beziehungsweise bereits umgesetzt werden.

Zu den Forschungsinstitutionen haben die Landwirte ein eher distanziertes Verhältnis. Bei den Betrieben, auf deren Flächen bereits wissenschaftliche Versuche durchgeführt wurden, ist dies besonders gut zu beobachten. Zwar werden die Versuche mit Interesse verfolgt und auch Schlüsse daraus gezogen, doch geschieht dies vorzugsweise aus der Ferne. Der innere Kampf eines Landwirts zur Frage, ob er von den Samen einer in seinen Augen besonders guten Sojasorte einfach „*ein bisschen klauen*“ oder doch besser deswegen anfragen soll, spricht hier Bände. Dem aktiven Zugehen auf den Wissenschaftler „*da hab ich so vorsichtig gefragt ...*“, folgte in diesem Fall später sogar die Mitgliedschaft des Landwirts im Sojaförderverein.

Vielleicht ist dies ein Hinweis darauf, dass eine Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis funktioniert, sobald ein Erstkontakt geschaffen wurde. Die meisten Landwirte haben keinen Kontakt zu Forschungsinstitutionen. Entsprechend vage und wenig ergiebig fallen die Anregungen zu künftigen Forschungsaufgaben aus. Wobei außerdem in vielen Fällen, wie oben erwähnt, vermutet werden kann, dass ein Großteil der bereits bestehenden Forschungsprojekte bei der Mehrzahl der Landwirte nicht bekannt sind.

Zur Erklärung des offensichtlichen Widerspruchs zwischen dem vergleichsweise guten Zugang zu Information (z.B. Zeitschriftenabonnements) einerseits und andererseits dem eher geringen Anteil an Wissen, der sich auf die Nutzung der verschiedenen Informationswege zurückführen lässt, können zwei Ursachenkomplexe herangezogen werden:

Möglicherweise ist es für die Landwirte schwierig, die externen Informationen zu verstehen, aufzunehmen und in ihren bestehenden Wissensbestand einzuordnen. Gründe dafür könnten zum Beispiel eine nicht optimale Aufbereitung der Themen oder die Auswahl von Inhalten sein, die für die Landwirte generell oder zum aktuellen Zeitpunkt uninteressant sind (s. 7.3).

Eine andere Erklärung für die Diskrepanz kann jedoch auch in der Persönlichkeit der betroffenen Personen liegen. Wie bereits oben angesprochen, helfen fachliche Informationen dann nicht weiter (oder werden erst gar nicht aufgenommen), wenn die Situation, in der sich der Landwirt befindet, die Umsetzung unmöglich macht. Hemmend können dabei praktische Probleme sein, aber auch bestehende Unsicherheiten, Handlungsblockaden oder sonstige in der Persönlichkeit des Betriebsleiters liegende Ursachen (vgl. ALBRECHT 1992,5; HOFFMANN 2004; ROGERS 2001,123ff.)

7.2 Persönlichkeit und Wissen

Bei der durchgeführten Befragung war gut erkennbar, dass sich die Informationsmenge, die den Landwirt erreicht, sehr unterschiedlich auf dessen Kompetenz auswirkt. Das heißt, die Zahl der zur Information genutzten Wege, oder gar die der abonnierten Zeitschriften, lässt keinen Schluss auf das bei dem betreffenden Landwirt vorhandene Wissen zu. Darüber hinaus schienen die einzelnen Befragten in unterschiedlichem Maße fähig, ihre fachliche Kompetenz in produktives Handeln umzusetzen. Um die Komplexität dieser für den Wissenstransfer wesentlichen Faktoren zu reduzieren und damit durchschaubarer zu machen, wurde anhand der beiden Merkmalsräume „Wissen“ und „Wissensmanagement“ eine Typisierung durchgeführt. Die formale Einteilung in Gruppen erleichtert es, Sinnzusammenhänge zu erkennen. Damit wird die Suche nach Strategien zur Unterstützung der jeweiligen Typen durch gezielte Maßnahmen im Rahmen des Wissenstransfers einfacher. Um diese erwünschte Vereinfachung zu erreichen, schien es sinnvoll und ausreichend, jeweils zwei Ausprägungen (viel und wenig Wissen, bessere und schlechtere Fähigkeit zur Umsetzung des Wissens) für die Merkmalsräume festzulegen. Allen vier theoretisch denkbaren Typen, die zur besseren Fassbarkeit mit Überbegriffen versehen wurden, konnten reale Personen aus der Stichprobe zugeordnet werden.

Wenn ein Landwirt einen guten Wissensstand hat, kann er sich bei der Arbeit nicht nur auf diese Kenntnisse stützen, es fällt ihm auch leichter, weitere neue Informationen zu verarbeiten.

Es kann außerdem angenommen werden, dass ein Landwirt, der sich bereits ein gutes fachliches Wissen angeeignet hat, wenigstens einige der bestehenden Angebote des Wissenstransfers für sich nutzen kann. Wirklich interessant für den Betriebserfolg wird dieses Wissen allerdings erst dann, wenn der Landwirt auch fähig ist, es effizient in Handlung umzusetzen. Personen, für die beides zutrifft, wurden dem Typ „Könner“ zugeordnet. Für Vertreter dieses Typs besteht kein dringender Handlungsbedarf bezüglich der Verbesserung des Wissenstransfers. Allerdings ließen sich die wenigsten der befragten Landwirte (zwei) dieser Gruppe zuordnen.

Die Mehrheit der befragten Landwirte wies die Merkmalskombination einer der drei verbleibenden Gruppen auf. Dabei kamen die Merkmalskombinationen ungefähr gleich oft vor. Das bedeutet, dass der größte Teil der Befragten entweder kein sehr gutes fachliches Wissen hat oder dass dieses zwar vorhanden ist, aber nicht optimal umgesetzt wird. Besonders problematisch ist die Situation, wenn beide negativen Kriterien erfüllt sind.

Zur Unterstützung von Landwirten vom Typ „Macher“ (weniger guter Wissensstand, sehr effizient) muss der Wissenstransfer verbessert werden. Interessant ist jede Maßnahme, die die Aufnahme der erforderlichen Informationen erleichtert und den schnellen Zugriff auf Wissen beschleunigt. Diese Strategie greift auch bei Personen des Typs „Denker“ (guter Wissensstand, weniger gute Umsetzung). Liegt die Information gut aufbereitet vor, kann die Suche nach fraglichen Punkten schnell und effizient durchgeführt werden. Es bleibt mehr Zeit für die Entscheidungsfindung und dafür, die daraus resultierende Handlung durchzuführen. Je nachdem, wie groß die Schwierigkeiten bei der Umsetzung sind, ist es jedoch mehr oder weniger wichtig, dieses Vorgehen durch weitere Maßnahmen zu ergänzen. Eine Ursache der begrenzten Fähigkeit zur Umsetzung von Wissen in Handlung kann in der Persönlichkeit des Betriebsleiters liegen. Diese Schwäche lässt sich unter Umständen nicht allein durch fachliche Unterstützung kompensieren. In solchen Fällen können mit Hilfe der personenbezogenen Beratung Probleme aufgedeckt und gemeinsam mit dem Betroffenen aufgearbeitet werden.

Kritisch ist die Situation, wenn der Landwirt weder auf fundiertes fachliches Wissen zurückgreifen kann noch fähig ist, vorhandene Informationen oder Empfehlungen des Beraters effizient umzusetzen. Vertreter dieses Typs wurden mit „Fehlplatzierte“ umschrieben. Die Umschreibung gibt die Beobachtung wieder, dass die in diesen Typus gruppierten Personen teilweise auffallend zielstrebig und effizient einen Betriebsbereich vorantrieben, der außerhalb der direkten landwirtschaftlichen Produktion lag. Auch hier könnte möglicherweise geeignete Beratung zur Klärung der Situation beitragen. Interessant erscheint, dass in dieser Gruppe (sieben Personen) nur ein Landwirt den elterlichen Hof als funktionierenden Betrieb übernommen hat. Diese Tatsache kann als Hinweis auf eine zu entwickelnde Förder-Strategie genutzt werden, bei der eine verbesserte praktische Ausbildung und die Möglichkeit, eigene Erfahrungen zu machen, eine wichtige Rolle spielen sollte.

Interessanterweise gab es zwischen Typ-Zugehörigkeit und weiteren äußeren Kriterien, wie Alter des Landwirts, Umstellungszeitpunkt oder Betriebsgröße, keine deutlichen Zusammenhänge. Auffallend war lediglich, dass jeder Landwirt der beiden Gruppen „Könner“ und „Macher“ mindestens eine konventionelle Fachzeitschrift abonniert hat. Von den übrigen befragten Landwirten bezieht dagegen nur noch einer eine solche Zeitschrift. Bei der geringen

Gruppengröße kann dies allerdings lediglich als interessanter Hinweis verstanden werden, der weiter untersucht werden könnte. Möglicherweise lässt sich hier ein einfach zu handhabender Indikator für eine Gruppierung ableiten.

Die Typenbildung zeigt, dass zur Verbesserung des Wissenstransfers sowohl der fachliche als auch der personenbezogene Aspekt beachtet werden sollte. *„Besitz und Wissen reichen meist nicht aus, um für die Zukunft die richtigen Antworten zu haben. Die Persönlichkeit des landwirtschaftlichen Unternehmers oder der Unternehmerin ist oft das entscheidende Hemmnis einer erfolgreichen Geschäftsentwicklung“* (LOHMANN 2000,8).

7.3 Hemmnisse im Wissenstransfer und Ansätze zur Verbesserung

Betrachtet man zunächst das vorhandene Wissen, sind sich die befragten Experten darin einig, dass eine große Informationsmenge vorhanden ist. Allerdings ist diese nicht gleichmäßig über die verschiedenen Bereiche des ökologischen Landbaus verteilt. Nach Meinung der Experten gibt es durchaus Gebiete, in denen ein Mangel an Wissen besteht. Eine Einschätzung, wo Wissen konkret fehlt, wird durch die vielen neuen Wissensquellen und, damit verbunden, die Schwierigkeit, einen Überblick über den Wissensbestand zu behalten, erschwert. Von mehreren Experten wurde die Einrichtung einer „Auswertungsstelle“ für wissenschaftliche Untersuchungsergebnisse angesprochen, die zugleich koordinierende Funktion haben könnte. Eine von der Stiftung Ökologie und Landbau durchgeführte Befragung brachte ein entsprechendes Ergebnis: *„Zahlreiche Berater fordern eine zentrale Stelle, die sowohl die relevanten Fragestellungen aus Sicht der Praxis sammelt als auch einen Überblick über laufende Vorhaben sowie über vorliegende Ergebnisse vermittelt. Hierbei sollten die Möglichkeiten moderner Kommunikationsverfahren (Internet) genutzt werden“* (ZERGER 1999,47). Einen ersten Ansatz zur Verbesserung der Situation kann in der Einrichtung der Forschungsdatenbank im Zusammenhang mit dem Internetportal „Ökolandbau“ gesehen werden. Allerdings steht und fällt der Wert eines solchen Portals mit der Pflege des Datenbestandes.

Zu einer weiteren wesentlichen Verbesserung der Situation könnte eine zielorientierte Aufbereitung der Informationen beitragen. Mehrere Experten betonen, dass diesem Aspekt im Wissenstransfer eine besondere Bedeutung zukommt. Es geht bei der Aufbereitung der vorhandenen Informationen vor allem auch um eine Zusammenführung der Arbeiten zu bestimmten Themen und um die Komprimierung der Rohdaten. Insbesondere vom Forschungsinstitut für biologische Landwirtschaft (FiBL) und von der Sächsischen Landesanstalt für Landwirtschaft wurden diesbezüglich interessante Ansätze verwirklicht. Sie zeigen, dass eine praxisgerechte Aufbereitung von wissenschaftlichen Inhalten möglich ist, wenn entsprechende finanzielle und personelle Ressourcen dafür eingeplant werden. „Nebenher“ ist die Aufgabe nicht zu erfüllen. Dies stellt insbesondere im universitären Umfeld ein systemimmanentes Problem dar, dessen Ursache insbesondere das wissenschaftliche „Ziel- und Wertesystem“ sei. Bislang wird die Aufbereitung von Ergebnissen hier nicht honoriert. Ansätze für eine Verbesserung der Situation reichen von der Forderung nach Integration des Wissenstransfers in jedes Forschungsprojekt bis zur Einrichtung eigener auf den Transfer spezialisierter Institutionen.

Wie in Kapitel 7.2 dargestellt, spielt der Mensch in seiner Eigenart und Verschiedenheit eine große Rolle für den Erfolg des Wissenstransfers. Die Befragung der Landwirte ergab eine große Bandbreite an Urteilen über die bestehenden Wege der Vermittlung von Wissen. Eine eindeutige Priorisierung konnte weder generell für einen Weg des Wissenstransfers noch für die Ausgestaltung im Detail festgestellt werden. Ein Landwirt: *„Es war bei uns auch so eine Mischung aus allem, was uns vorwärts gebracht hat.“* Insgesamt wurden die verschiedenen Wege des Wissenstransfers relativ positiv beurteilt, harsche Kritik war selten. Dennoch muss festgestellt werden, dass nur wenig fachliches Wissen bei den Landwirten ankommt – zumindest in der Art, dass ihnen dies bewusst ist und sie dieses Wissen explizieren können.

Es fällt auf, dass von verschiedenen Landwirten Zeitschriften und Bücher im Zusammenhang mit einem eher ziellosen Blättern – dabei durchaus positiv – genannt werden. Problematisch scheint dagegen, die ganz gezielte Suche nach Information zu sein. Dafür lassen sich aus den Aussagen der Landwirte verschiedene Gründe ausmachen: Einer davon ist das „Massenproblem“ (*„Was alles an Zeitungen und Zeitschriften kommt, wo man nicht alles gucken sollte und machen sollte“*). Aber auch die Aufbereitung der Information ist in manchen Fällen für die Landwirte scheinbar nicht ideal. Ein Landwirt sucht in Zeitschriften gar nicht erst nach Lösungen für seine Probleme: *„Das ist zu mühsam. Da fehlt mir auch das Fachwissen, dass ich genau weiß, auf was ich aufpassen muss, auf welches Symptom.“* Als „mühsam“ empfindet ein anderer Landwirt auch die Suche im Internet, ein weiterer das Lesen von Fachbüchern. Dabei wird das Anstrengende oder Mühsame keineswegs grundsätzlich negativ erlebt, sondern mehrfach in einem positiven Zusammenhang geschildert: *„Echt interessant, aber wahnsinnig mühsam. Aber ich hab' halt einfach tolle Anregungen aus dem Buch bekommen.“* Auch für einen anderen Landwirt ist das Kriterium „schwer zu lesen“ durchaus kein Ausschlusskriterium, sondern scheint eher eine Herausforderung zu sein: *„Rusch, Bodenfruchtbarkeit – das ist aber schwer zu lesen ... man muss sich einfach ein wenig die Ideen aneignen.“* Dennoch kann der anstrengende Leseprozess ein Grund dafür sein, das Buch eher selten zur Hand zu nehmen. So beklagt ein Landwirt, dass er seit dem Einführungskurs keine Zeit mehr hatte, sich in ein von ihm hochgeschätztes Buch zu den Lehren Rudolf Steiners zu vertiefen – wobei der Einführungskurs bereits sechzehn Jahre zurück liegt. Ein weiteres Problem könnte darin bestehen, dass die schwierige Lektüre zwar als „intellektuell“ interessant empfunden wird, die Umsetzung in die Praxis aber nicht zu leisten ist. Ein Landwirt merkt an: *„Ich glaube, dass mir Bücher theoretisch da schon helfen ... aber das zu machen, ist für mich schwierig.“*

Gerade weil den Landwirten die Problematik selbst kaum bewusst zu sein scheint, ist es schwierig, Ansätze zur Verbesserung zu ermitteln. Bei den Fachbüchern fällt, wie bereits erwähnt, auf, dass hauptsächlich ältere Bücher bekannt sind und gelesen werden. Der Zugang zu Fachbüchern findet in erster Linie zu Anfang der Umstellung im Rahmen von Kursen statt. Lediglich Buchbesprechungen in Zeitschriften werden ausdrücklich als weitere Informationsquelle genannt. Möglicherweise könnte hier, zum Beispiel mit gelegentlichen ausführlicheren Artikeln, die einen Überblick über die vorhandene Literatur bieten, eingehakt werden.

In den Pionierbüchern der ökologischen Landwirtschaft ist der gedankliche Hintergrund der jeweiligen Wirtschaftsweise oft relativ breit beschrieben. Ein aktuelles Lehrbuch mit knapp gefassten konkreten Informationen könnte eine Alternative bzw. eine Ergänzung dazu sein.

Bei den Zeitschriften scheint das Zugangsproblem nicht zu bestehen. Auffallend war, dass die Hälfte der befragten Demeter-Landwirte auch die Zeitschrift des Bioland-Verbandes abonniert haben. Die eigene Verbandszeitschrift scheint das Informationsbedürfnis dieser Landwirte nicht vollständig abzudecken. Wenn sich diese Beobachtung in größerem Rahmen bestätigen ließe, wäre es möglicherweise überlegenswert, hier eine überverbandliche Kooperation anzustreben. Von außen betrachtet, könnte eine Überlegung interessant sein, eine gemeinsame fachliche Zeitschrift (evtl. für alle ökologisch wirtschaftenden Landwirte) anzubieten und die verbandsinternen und verbandscharakteristischen Inhalte zum Beispiel im Rahmen von Einheftern anzubieten. Damit könnte die Fachredaktion wesentlich gestärkt und damit die Qualität und Aktualität der Berichterstattung weiter verbessert werden.

Was die grundsätzliche Wahl der Themen angeht, gibt es von Seiten der Landwirte wenig Kritik. In verschiedenen Zusammenhängen wird allerdings der Wunsch nach Information über „Fehler“ erwähnt. Für die Landwirte wäre es interessant, ob in Büchern oder Zeitschriften, verstärkt auch über Dinge, die nicht funktioniert haben, über Fehlentwicklungen und ähnliches informiert zu werden.

Auch wenn Bücher und Zeitschriften für die Landwirte wichtig sind, steht für viele doch das Gespräch mit den Kollegen an erster Stelle. Auch die Funktion der Beratung darf in diesem Zusammenhang nicht unterschätzt werden. Ähnlich wie beim schriftlichen Wissenstransfer scheint den Landwirten der Input durch Beratung nicht immer bewusst zu sein. So organisieren Berater in einigen Fällen die Gruppentreffen und bringen hier auch ihr fachliches Wissen ein, was von den wenigsten Landwirten beim Thema Beratung erwähnt wird.

Das Gespräch untereinander bietet nicht nur den Austausch auf gleichem Niveau, die Vermittlung von aktuellen und praktischen Tipps, sondern auch die Verbreitung von Wissen, das die beteiligten Landwirte aus allen ihnen zur Verfügung stehenden Quellen aufgenommen haben. Umso kritischer ist die Entwicklung zu sehen, dass das Interesse, zumindest an organisierten Zusammenkünften, nachlässt, wie einige Landwirte berichten. *„Ich war selber fünfzehn Jahre Gruppenvertreter und dann hat es keinen Spaß mehr gemacht. Da hat jemand eingeladen und keiner ist gekommen ... Ja, die ganze Verbandsgeschichte hat sich geändert, das war früher ganz anders. Das war so eine familiäre Atmosphäre.“* Die Entwicklung scheint nach dieser Aussage auch mit dem Wachstum der Verbände zusammenzuhängen. Insbesondere erfahrene Landwirte haben zudem einen erhöhten „Beratungs“-Aufwand und wenig Nutzen, wenn im Zuge der verstärkten Umstellung regelmäßig unerfahrene Kollegen zu den Treffen hinzustoßen. Es könnte sinnvoll sein, die Beobachtung weiter zu verfolgen und wenn sich das abnehmende Interesse an den Treffen verbandsweit bestätigt, dieses zu thematisieren und zu diskutieren. Der persönliche Kontakt ist sicherlich gerade auch für die Landwirte, die das Gespräch mit den Kollegen nicht aktiv suchen, zu wichtig, um diese Form des Wissenstransfers zu vernachlässigen. Möglicherweise könnte durch organisatorische Unterstützung oder auch finanzielle Honorierung der Leistung des Gruppenleiters eine Verbesserung der Situation erreicht werden – entsprechend der Einschätzung von Prof. Uwe-Jens Nagel: *„Ich denke, dass alle Systeme, die davon ausgehen, dass Leute ewig ehrenamtlich etwas machen, auf relativ schwachen Füßen stehen. Ich kann in der Regel keine Organisation auf die Dauer nur mit Ehrenamtlichen machen.“*

Es ist nicht zu übersehen, dass die Unterschiede innerhalb der Gruppe ökologisch wirtschaftender Landwirte immer größer werden. Im Laufe der Zeit hat sich das gesellschaftliche Umfeld ebenso verändert wie sich die Gründe für die Umstellung gewandelt haben. Ein Landwirt berichtet, dass „*so eine gewisse Spaltung unter den Kollegen zu spüren*“ sei, die einen würden mehr „*marktorientiert*“ und „*offensiv*“ arbeiten, die anderen „*bewahrend, rückwärts gewandt*“. Zudem nimmt die Spezialisierung auch im ökologischen Landbau zu. Ein Ansatz zur Verbesserung könnte es sein, eine Möglichkeit zu schaffen, damit sich ähnlich strukturierte Betriebe finden und über ihre Erfahrungen austauschen können. Das kann zum Beispiel im Internet, über Online-Communities (ZINKE/FOGOLIN 2004) passieren. Solche Communities of Practice „*sind zeitlich ungebunden, und die Zusammenarbeit findet unabhängig von formellen Grenzen von Organisationen*“ statt (SEIDENSTÜCKER 2000,2). Denkbar wären aber auch thematische Arbeitskreise, wie sie die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft für die konventionelle Landwirtschaft eingerichtet hat.

Die Arbeit der Beratungsringe für Sonderkulturen wird von den Landwirten allgemein geschätzt und gelobt. Kontrovers wird das Urteil erst bei der allgemeinen Beratung. Da die Akzeptanz der Beratung in so hohem Maße von den fachlichen Fähigkeiten des Beraters abhängt, sollte dieser Bereich unbedingt gestützt werden. Eine Trennung zwischen fachlicher und personenbezogener Beratung scheint aus diesem Grund nicht sinnvoll. Möglicherweise könnten die Berater durch eine bessere Auswertung der Information und vor allem eine Verbesserung der Zugriffsmöglichkeiten auf diese unterstützt werden. Viel mehr noch als die Landwirte haben die Berater große Mengen an Information zu bewältigen. Es ist für sie derzeit kaum möglich, den Überblick über den Wissensbestand zu behalten. Besonders kritisch wird die Situation, wenn ein häufiger personeller Wechsel innerhalb der Beratung vorkommt. Eine Situation, die durch eine verbesserte Wissensorganisation möglicherweise etwas zu entschärfen wäre, so Experte Nagel: „*Weil in der Beratung Menschen wechseln und das eigentlich auch unvermeidbar ist, muss man das organisatorische Wissen organisieren.*“ Ob sich allerdings, wie ebenfalls vorgeschlagen, ein neues Verständnis von der Aufgabe des Beraters als „*Knowledge-Broker*“ durchsetzen lässt, der selbst nicht viel weiß, aber jeweils den passenden Fachmann vermitteln kann, scheint eher fraglich.

Doch fachliche Informationen zu vermitteln, ist nur ein Teil der Aufgaben von Beratung. Im besten Fall ist Beratung auch ein „*Prozess, in dem der Berater versucht, seine Beratungspartner durch geistige Hilfe zu solchem Handeln zu motivieren und zu befähigen, das geeignet ist, ihre akuten Probleme zu lösen*“ (HOFFMANN 2002,13). Damit besteht hier in besonderem Maße die Möglichkeit, die Persönlichkeit des einzelnen Landwirts beim Wissenstransfer zu berücksichtigen. Besonders wichtig ist die personenbezogene Beratung für solche Landwirte, denen es schwer fällt, ihr Problem selbst zu analysieren und die „*richtigen*“ Fragen zu stellen.

Allerdings scheint diese Aufgabe der Beratung bei den Landwirten noch kaum wahrgenommen zu werden. Hier wäre es sicher sinnvoll, die beiden Seiten der Beratung zu thematisieren. Als große Schwierigkeit erweist sich dabei allerdings die Belastung der wenigen Berater mit anderen Aufgaben, wie etwa der Unterstützung der Landwirte in Förderangelegenheiten und ähnlichem. Es wäre – auch im Sinne einer Effizienzsteigerung – zu überlegen, ob diese Aufgabe nicht teilweise zentralisiert werden und etwa auf Verbandsebene an Spezialisten übertragen werden kann.

7.4 Das Wissenssystem – geschichtliche Entwicklung und gegenwärtiger Stand

Betrachtet man die geschichtliche Entwicklung des Wissenstransfers in der Landwirtschaft, so stößt man auf zahlreiche Hindernisse und Blockaden. Selbst das Bewusstsein, dass Landwirtschaft überhaupt etwas mit Wissen zu tun hat, war lange kaum vorhanden. Johann Friedrich MAYER, der Gipspfarrer von Kupferzell, *gibt die Ansicht von „Lehrlingen“* seiner Zeit wieder: *„Seitdeme wir so viele studirte Bauren haben, seitdeme haben wir kein Brod!“* (MAYER 1773,b2). Eine systematische Organisation der Wissensvermittlung fand erst spät statt und vermochte lange nicht, die Masse der Landwirte zu erfassen. Etwa zu der Zeit, als sich die Situation der Landwirtschaft, insbesondere aufgrund zunehmender Unterstützung durch die Politik auch in Bezug auf den Wissenstransfer verbesserte, koppelte sich die ökologische Landwirtschaft von der Entwicklung ab und ging auch in der Vermittlung von Wissen eigene Wege. Wobei das Wissen hier immer schon einen vergleichsweise hohen Stellenwert hatte. Die besonderen Umstände, etwa die Ablehnung der ökologischen Wirtschaftsweise innerhalb der Landwirtschaft, fehlende finanzielle Ressourcen und vor allem in den letzten Jahren eine stürmische Entwicklung, ließen den systematischen Ausbau eines Wissenssystems jedoch nicht zu.

Als Bewegung mit „staatsferner Entstehungsgeschichte“ (DABBERT/HÄRING 2003,100) musste der ökologische Landbau lange Zeit ohne spürbare Unterstützung von staatlicher Seite auskommen. Erst in den letzten Jahren änderte sich diese Situation grundlegend. Durch die staatliche Förderung des ökologischen Landbaus wurde unter anderem eine große Anzahl neuer Forschungsprojekte initiiert. Doch auf die Integration so großer Mengen an Information, wie sie derzeit entstehen, ist das gewachsene Wissenssystem der etablierten ökologischen Anbauverbände nicht ausgerichtet. Zunehmend besteht die Gefahr, die Albrecht von MÜLLER für Unternehmen skizziert hat: *„Viele Unternehmen leiden derzeit an informationellen Pathologien. Die wohl häufigste kann man als ‚zufallsbestimmte Informationsbasis‘ definieren. Ursache ist meist, dass die Grundlagen der Informationsbeschaffung und -verarbeitung irgendwann einmal entstanden sind und sich über die Jahre hinweg mehr oder weniger wildwüchsig weiterentwickelt haben“* (MÜLLER 1997,470).

Durch diese, in Kapitel 4.1 und 4.2 ausführlich dargestellte, unsystematische und eher zufällige Entwicklung des landwirtschaftlichen Wissenssystems ist ein vielseitiges, aber auch schwer durchschaubares System entstanden. Solche über eine lange Zeitdauer mehr oder weniger ungesteuert entstandene Systeme bergen die Gefahr in sich, dass zwar kontinuierlich Instrumente und Institutionen für neue Bedürfnisse geschaffen werden, es dabei jedoch versäumt wird, die Existenzberechtigung bestehender Einrichtungen unter den neuen Bedingungen kritisch zu hinterfragen. So spricht Gerhard Fuchs in Zusammenhang mit regionalen Innovationssystemen von einem "Beharrungsvermögen" bestehender Strukturen, das negative Folgen für neue Entwicklungen hat (LEHMANN 2002,23). Auch im ökologischen Landbau ist ein „Wildwuchs“ im Wissenssystem festzustellen, der zunehmend Probleme bei der Informationsbeschaffung bereitet.

Von Seiten der Experten, aber auch von den Landwirten, wird die Problematik der aufwendigen Suche nach Informationen festgestellt und der fehlende Überblick über den bestehenden

Wissensbestand kritisiert. Ein Landwirt über seine Recherchen: *„Wir haben die Erfahrung gemacht, man muss überall suchen. Wir finden überall Anregungen und überall ein bisschen was an Information. Und deshalb hat sich das bewährt, dass man auf sämtlichen Ebenen sucht ... Das ist mühsam, weil es keine zentrale Übersicht gibt in Deutschland, wer an was gerade forscht.“*

Dieses Problem ist nicht neu, doch gerade derzeit sind die Verbände mit der Integration von neuen Mitgliedern und der damit in Verbindung stehenden permanent erforderlichen Weiterentwicklung der Verbandsstrukturen stark beansprucht. Eine Situation, die auch in diesem Bereich zunehmend staatliche Unterstützung aktiviert hat. So ist das Internetportal „Ökolandbau“, das einen Ansatz zur Wissenskoordination darstellt, ein Projekt, das im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau durchgeführt wird. Doch abgesehen von der Tatsache, dass zumindest in Baden-Württemberg, wie auch die Befragung bestätigt, vielen Landwirten entweder der technische oder aber auch der mentale Zugang zum Internet noch fehlt, können über ein Internetportal längst nicht alle Bereiche des Wissenstransfers abgedeckt werden.

7.5 Schlussfolgerungen

Die Vielfalt innerhalb des Wissenstransfers im ökologischen Landbau entspricht dem großen Spektrum der Nutzer. In Teilbereichen, etwa bei den Zeitschriften, haben die befragten Landwirte in den letzten Jahren eine von ihnen im Allgemeinen positiv beurteilte Entwicklung beobachtet. Für die von einem konkreten Zweck befreite Suche scheint das vorhandene Potenzial insgesamt gut geeignet.

Weniger positiv muss das bestehende System beurteilt werden, wenn es darum geht, zügig Antwort auf eine gestellte Frage oder Lösungen für Probleme zu finden. Diese Schwäche macht sich an verschiedenen Punkten bemerkbar, wie an der wenig komprimierten Form der angebotenen Informationen, etwa in den von den Landwirten genutzten Büchern, aber auch im Fehlen eines durchschaubaren, klar gegliederten Gesamtsystems für das nutzbare Wissen. Die Informationsbeschaffung ist dadurch sehr zeitaufwendig, was sich in der kleinstrukturierten Öko-Landwirtschaft in Baden-Württemberg besonders negativ auswirkt.

Darüber hinaus hat die Befragung gezeigt, dass für viele Landwirte auch „geistige“ Unterstützung für die effiziente Umsetzung ihrer Kenntnisse hilfreich sein könnte.

Um das Wissenssystem zu verbessern, scheinen darum Maßnahmen in drei Bereichen sinnvoll:

1. Die Neu-Planung und Neu-Organisation eines Wissenssystems auf der Basis dessen, was als „gewachsenes“ Wissenssystem vorhanden ist. Dabei sollten alle Teile des Systems kritisch hinterfragt und das ganze System dem aktuellen Bedarf angepasst werden. Die Entwicklung von definierten Bahnen des Wissenstransfers könnte den Verlust wertvoller Informationen, Doppelarbeit und ineffiziente Suche nach Informationen wesentlich reduzieren helfen. Idealerweise sollte das System alle vorhandenen Bereiche des

bestehenden Wissensmanagements umfassen: die Strukturen innerhalb des jeweiligen Anbauverbandes sowie die über die Verbandsgrenzen hinaus bestehenden und in Kooperation mit staatlichen Institutionen geschaffenen Bereiche. Ziel eines solchen Systems wäre es, dass für neu entstandenes Wissen ein festgelegter Integrationspfad besteht – gleichgültig in welcher Form dieses Wissen vorliegt und aus welcher Quelle es stammt. Und dass für jede Information, die zur Lösung eines Problems oder zur Beantwortung einer Frage – von welchem Interessenten auch immer – benötigt wird, ein ebenso festgelegter Suchweg angegeben werden kann. Wegen der besonderen Bedeutung für das Wissen der Landwirte erscheint es besonders wichtig, dabei auch die Erfassung und Weiterverbreitung des Erfahrungswissens der Landwirte zu berücksichtigen.

2. Eine weitere wichtige Maßnahme ist die bessere Aufbereitung von neuem Wissen. Insbesondere scheint derzeit der erste Aufbereitungsschritt fast völlig zu fehlen: Die Komprimierung und Bewertung von aktuellen Forschungsergebnissen in der Art, dass diese von Multiplikatoren wie Beratern, Redakteuren oder Verbandsfunktionären mit geringem Aufwand wahrgenommen und in den aktiven Wissensbestand eingespeist werden können. Da Universitäten und andere Forschungsinstitutionen dies derzeit nur in geringem Umfang leisten (und unter den bestehenden Bedingungen wohl auch nicht leisten können), erscheint es sinnvoll und dringend nötig, diesen Schritt andernorts zu realisieren. Die sehr unterschiedlichen „Verarbeitungsformen“ von Wissen im ökologischen Landbau in der letzten Aufbereitungsstufe, vom Buch, das „spannend, fast wie ein Roman“ geschrieben ist, bis zur Praktiker-Anweisung, sollten dagegen möglichst beibehalten werden.
3. Wie die Typenbildung ergeben hat, wäre es sinnvoll, die Umsetzung von Wissen in praktische Maßnahmen zu unterstützen (s. Kapitel 7.2). Die beste Möglichkeit des Einwirkens haben hier die Beratungsdienste. Allerdings nur dann, wenn dieser Teil ihrer Aufgabe von den Landwirten wahrgenommen und der Wert dieser Dienstleistung unabhängig von der fachlichen Beratung geschätzt wird. Die Frage, wie dieser Umdenkungsprozess in Gang zu bringen wäre, lässt sich auf der Grundlage dieser Arbeit nicht beantworten. Zwingend erforderlich für die Erfüllung einer solchen Aufgabe durch die Beratung ist ein ausreichendes Zeitbudget. Da andererseits von den Landwirten nur Berater mit hohem fachlichem Wissen anerkannt werden, ist es insgesamt wichtig, die Berater im fachlichen Bereich – etwa durch die Einrichtung von thematisch eingegrenzten Beraterstellen auf einer Metaebene – zu unterstützen. Die Umsetzung der Punkte eins und zwei würde ebenfalls zur Verbesserung der Situation beitragen.

Anders als die Maßnahmenbereiche eins und zwei, bezieht sich der dritte Bereich speziell auf die Bedingungen in Baden-Württemberg. Hier ist der Betriebsleiter in der Regel auch der Betriebsinhaber und der, der einen wesentlichen Teil der Arbeit im Betrieb leistet. Die Anforderungen an ihn sind damit besonders vielseitig und reichen von Managementfähigkeiten bis zum praktischen Können. In der Regel fehlt die Möglichkeit, geplante Maßnahmen innerbetrieblich zu diskutieren ebenso wie ein Korrektiv im eigenen Betrieb. Unter diesen Bedingungen kommt der Beratung im oben geschilderten Sinne eine ganz besondere Bedeutung zu.